

„Man hat die Verpflichtung, trotzdem glücklich zu sein“

Als ihre beste Freundin starb, lief Barbara Schaefer von Kreuzberg in die Alpen

■ VON SÖREN KITTEL

Eine Stunde lang redet Barbara Schaefer über Katjas Tod, in kurzen, überlegten Sätzen. Die 48-Jährige wirkt gefasst, denn es ist schließlich ein Pressetermin, einer von vielen, da sie ein Buch geschrieben hat über Katjas Tod. Das Kreuzberger Café ist an diesem Morgen, zehn Uhr, bis zum letzten Platz gefüllt. Der Geräuschpegel ist hoch, am Nachbartisch reden zwei Damen über ihren Wochenausflug nach New York. Sie essen dicken Schokokuchen. Und doch wird Barbara Schaefer nach einer Stunde noch einmal unsicher und sucht nach einem Taschentuch, schluchzt kurz, entschuldigt sich.

So richtig vorbei ist das alles nicht. Auch nicht nach 900 Kilometern, die sie zu Fuß „zwischen sich und den Schmerz“ gebracht hat, wie sie schreibt. Von dieser Wanderung handelt Barbara Schaefers Buch, 270 Seiten über die Strecke von Berlin zum Dachstein in Österreich, dort, wo Katja, ihre beste Freundin, verunglückte. Im Titel vermeidet sie das Wort „Tod“ jedoch und hat es „Das Mädchen, das gehen wollte“ genannt. Der Titel bezieht sich auf ihre Jugend. „Ich hatte schon als Kind diese Sehnsucht nach dem Gehen“, sagt sie. „Sie wollte nie abhauen oder pilgern. Ich war immer das Mädchen, das einfach gehen wollte.“

Der Fußmarsch nahm seinen Anfang am 31. Mai 2008 im Kreuzberger Viktoriapark. Sie lag dort im Gras und las ein Buch, als plötzlich ihr Mobiltelefon klingelte. Der Ehemann von Katja meldete sich. Er hatte sie vorher noch nie angerufen. In wenigen Worten sagt er ihr, dass Katja beim Klettern in den Alpen abgestürzt sei, der Notarzt habe nichts mehr tun können. Sie geht benommen nach Hause. Im Buch steht: „Der Schmerz haut mir die Beine um. Ich liege auf dem Boden, heule, schreie, rufe meine Berliner Freundin Claudia zu Hilfe.“ Dann: „Ich rede, erzähle, halte es nicht aus in meiner Wohnung.“

Barbara Schaefer hat diese Sätze nicht mehr angeschaut, seit das Buch erschienen ist. „Das Ziel der Reise ist erreicht“, sagt sie. „Und das Ziel war auch, mit dem Tod als Teil des Lebens umzugehen.“ Das Buch war harte Trauerarbeit, eingebettet in eine Reisereportage. Bücher über Reisen hat sie schon einige veröffentlicht. Eines über den Gardasee, eins über das Tessin, über Capri und New York sowie ein Buch über Berlin, auf dem steht: „für Entdecker und Genießer“.

„Das würde auch Katja sagen“

Genossen hat sie die Jahre zusammen mit Katja – und entdeckt haben beide dabei viel. Zum Beispiel den Klettersport und wie gefährlich er ist: Einmal, am Gardasee, sahen sie einem Kletterer zu, der schon fast oben angekommen war. Plötzlich rutschte er ab, schlug unten auf den Steinen hart auf und glitt in den See, in dem die Frauen schwammen. Das Geräusch beim Aufprall, der Krankenwagen, der ohne Sirene wieder wegfuhr. Ein Schock.



Barbara Schaefer, 48, bei einem Spaziergang in ihrem Kiez

FOTO: RODARI

Reise von Berlin nach Österreich in zwei Etappen

Die Strecke Am 23. Juni 2008, um 8 Uhr morgens, begann Barbara Schaefer ihren Fußmarsch. Sie durchquerte dabei vor allem kleinere Orte, in denen sie immer leicht eine Herberge fand. Mitte Juli, sie war kurz vor Prag, packte sie allerdings die Sehnsucht nach Berlin. Im 4. Mai dieses Jahres dann fuhr sie mit dem Zug nach Tschechien und lief von dort in die Alpen.

Das Buch In kurzen Kapiteln und klarer Sprache schildert Barbara Schaefer Menschen und Orte, die sie auf ihrer Reise antrifft. Sie erzählt, wie die Freundschaft zu Katja entstand und beschreibt Gefühle, die ihr Tod ausgelöst haben.

Barbara Schaefer: „Das Mädchen, das gehen wollte“, Brigitte Buch im Diana-Verlag, 270 S., 16,95 Euro.

Aber es sind auch Bilder, die sie heute lieber nicht mehr vor Augen haben will. Im Kreuzberger Café sitzt Barbara Schaefer und sagt: „Das braucht es nicht.“ Und gleich darauf: „Das würde auch Katja sagen.“ Wird sie jetzt weiterklettern? Diesem Thema nähert sie sich auf Abstand, benutzt häufig das Wort „vielleicht“: „Vielleicht ist es damit erst einmal vorbei, vielleicht traue ich es mir nicht mehr zu – außerdem habe ich gerade den Marathon entdeckt. Vielleicht mache ich das jetzt mehr zum Ausgleich.“

Wandern allerdings – das will sie weiter. Zu sehr mag sie diese Zufallsbekanntschaften, mit Menschen an Orten, die so ungewöhnliche Namen tragen wie „Häslich“. Ausführlich beschreibt sie die

Landschaft: Hügelkuppen, Weizenfelder, Windräder, majestätische Schlösser und ein Kinderfest in einem Zelt am Wegesrand. Das Leben eben. Und mittendrin Menschen, die zu ihrer Wanderung nur sagen: „Nu, Sie sind ja verrückt.“

Es ist nicht ihr erster langer Fußmarsch. Einmal ging sie von Berlin nach Usedom. Damals ohne Trauer im Gepäck. „Ich mag vor allem das Loslaufen“, sagt sie. „Man geht die Treppe herunter, wirft den Abfall in den Mülleimer, verlässt das Haus und läuft einfach los.“ Zum Schreiben inspiriert wurde sie von Tagebüchern anderer Autoren, wie des Filmregisseurs Werner Herzog (von München nach Paris) oder des Journalisten Wolfgang Büscher (von Berlin nach Moskau).

Diese Vorbilder halfen bei der äußerlichen Reise. Die Reise nach Innen, die Trauerarbeit, dafür gab es keine Vorbilder. Im Buch geschieht das in Rückblenden: Barbara Schaefer erinnert sich an Momente mit Katja, gute und schlechte. Das gemeinsame Schminken vor dem Badezimmerspiegel, einen WG-Streit oder an Momente nach Katjas Tod, wie die Weihnachtsfeier mit ihren Freunden in München.

Es ist Dezember 2008 und Barbara Schaefer steigt in Berlin in ein Flugzeug. Lange hatte sie sich geweigert, überhaupt zu diesem Weihnachtstreffen mit Katjas Freunden zu fahren. Sie tut es doch, geht gefasst in das Café, in dem an einer langen Tafel alle bekloppt miteinander reden. Im Buch steht: „...damit es keiner vom anderen merkt.“ Danach gehen alle in Katjas Wohnung. Barbara Schaefer setzt sich auf das Bett der Freundin, schaut auf das Bücherregal. Ausgerechnet dort geht es nicht mehr. Der Schmerz bricht aus ihr heraus, alles wie am Anfang. Inge, eine Freundin, sagt: „Bärbel, das geht nicht.“ Dann schluchzt auch Inge.

Expertin beim Thema Trauer

Wieder so ein Moment, der eigentlich zu privat ist, um ihn mit Fremden zu teilen. Jetzt muss sie damit leben, von Lesern angesprochen zu werden auf solche Zusammenbrüche. Aber auch von Kritikern auf ihren Schreibstil. Oder von wütenden Ostdeutschen, denen sie irgendwo im Buch unterstellt, den „Soli einzuschieben, aber die Mentalität von damals zu haben“. Und immer wieder werden Journalisten mehr über ihre Trauerarbeit wissen wollen – in Zeiten, in der Depression ein Trend-Thema ist. Denn ein bisschen ist Barbara Schaefer auch zur Trauer-Expertin geworden, hat Bücher zum Thema gelesen. Außerdem hat sie sich selbst genau belauscht, was der Verlust eines nahen Menschen mit ihr macht.

Ob sie in diesem Advent wieder zu einem Treffen nach München fährt, weiß sie noch nicht. Auch für den 31. Mai, Katjas Todestag, hat sie noch nichts geplant. Vielleicht schaut sie nach, wie es der Alpenrose geht, die sie am Fuß des Dachsteins ausgegraben und am Grab von Katja wieder eingepflanzt hat.

Auf jeden Fall ist da diese Verantwortung dem eigenen Leben gegenüber. „Katja wird immer 45 Jahre alt bleiben“, sagt Barbara Schaefer. Sie selbst jedoch werde jedes Jahr älter werden. Zwischen ihr und den Schmerz rücken bald nicht nur 900 Kilometer Fußmarsch, sondern irgendwann auch viele Lebensjahre. Das klingt merkwürdig endgültig, hier in diesem überfüllten, lauten Kreuzberger Café mit Schokokuchen am Nachbartisch. Dann plötzlich wird sie unruhig, sucht nervös etwas in ihrer Tasche und spricht von sich in der dritten Person: „Man hat die Verpflichtung, trotzdem glücklich zu sein“, sagt sie. Dann: „Man muss das Leben gut über die Runden bringen.“ Schließlich findet sie ein Taschentuch, schaut zur Seite und fügt an: „Für den anderen mit.“